

# message

## ARCHIV

Im MESSAGE-Archiv (Internet-Adresse [www.message-online.com/arch.html](http://www.message-online.com/arch.html)) werden einzelne Beiträge aus der Zeitschrift im Original-Layout als PDF bereitgestellt.

Ältere Hefte können – sofern noch lieferbar – unter dieser Internet-Adresse bestellt werden: [www.message-online.com/alte\\_hefte.html](http://www.message-online.com/alte_hefte.html). Der Heftpreis beträgt 14,00 Euro, Versandkosten 3,00 Euro.

Sie haben die netzwerk recherche-Kolumne aus MESSAGE 3-2006 abgerufen:

»**Viele haben das Sofa im Kopf**« von Juliane Fliegenschmidt

MESSAGE 3-2006, Seite 84 – 87

# »Viele haben das

*Nähe zur Macht, Recherchedefizit, PR-Problem: Auf dem Jahrestreffen vom Netzwerk Recherche wurden die aktuellen Probleme des deutschen Journalismus kontrovers debattiert.*

VON JULIANE FLIEGENSCHMIDT

**N**irgends liegt ein roter Teppich, ich sehe keine Smokings. Wunderbar. Ich atme Journalismus«, kommentierte Frank A. Meyer die Jahrestagung des Netzwerks Recherche. Doch auch wenn sich der Chefpublizist des schweizerischen Ringier-Verlags mit der Veranstaltung zufrieden zeigte, mit dem deutschen Journalismus an sich ist er es nicht. Mit scharfem Blick aus der schweizerischen Ferne kritisierte er in seiner Eröffnungsrede vor allem das Streben vieler deutscher Journalisten und ihrer Verlage nach Anerkennung und Macht.

Die abnehmende Distanz zwischen Journalisten und denen, über die sie kritisch berichten soll-

ten, beunruhigt Meyer: »Müssen wir dazugehören wollen? Zur Gesellschaft der Erfolgreichen und Reichen, der Schönen und Prominenten?« Und dürfen Medienunternehmen zu denjenigen Kräften gehören, fragte Meyer, die Macht haben und Macht zeigen? Meyer, ein Freund von Ex-Kanzler Schröder, wie man wohl dazusagen sollte, kritisierte scharf die verlegerische und journalistische Gleichförmigkeit im letzten Bundestagswahlkampf. Einigen der deutschen Medienunternehmen attestierte der Schweizer Publizist gar eine »gefährliche Hybris« (Auszüge aus Meyers Rede auf den Seiten 88-89).

Die Konsequenz dieser deutschen Medienwirklichkeit steht Frank A. Meyer deutlich vor Augen: Der Graben zwischen Journalisten und Bürgern wird breiter. Ohnehin komme das, was früher zu seinem »Laufberuf« gehört hätte, inzwischen viel zu kurz: die Menschen vor Ort zu treffen und Kontakt mit ihren Problemen und Interessen zu bekommen. All das sei heute durch schnöde Computer- und Schreibtischarbeit abgelöst. Recherche vor Ort – sinnlichen Journalismus also – gebe es kaum mehr.

Recherchedefizite wurden ausführlich in der Diskussion »Keine Kohle, keine Zeit, keine Lust – Recherche ohne Chance« behandelt. Schon oft wurde als Grund dafür die schlechte personelle und finanzielle Ausstattung der Redaktionen bemüht, aber es wurden weitere Aspekte zur Sprache gebracht – etwa der Wandel des Berufsverständ-

Foto: NDR/Marcus Klüger



Zuhörer bei einem Forum der Jahrestagung im NDR-Konferenzzentrum Hamburg, darunter Frank A. Meyer vom Ringier-Verlag (2. v. r.) und Hans Leyendecker von der Süddeutschen Zeitung (r.).

# Sofa im Kopf«

nisses von Journalisten. So kam aus dem Publikum die kritische Bemerkung, viele Kollegen hätten eben »das Sofa im Kopf«, auf dem sie sich ausruhen würden. Journalistik-Professor Michael Haller fügte hinzu, dass er als Hochschullehrer gerade bei jungen Journalisten eine Irritation über das Berufsbild »Journalist« feststelle. Dass Journalist zu sein heißt, »Neugier mit Skepsis zu verbinden«, müsse an der Universität stärker als noch vor ein paar Jahren vermittelt werden.

## Recherche als Freizeitvergnügen

Mit Skepsis recherchieren will Martina Keller als freie Journalistin auch – doch meist würden ihre aufwändigen Recherchen nicht von den Redaktionen, für die sie schreibt, finanziert. Sie stellte auf dem Podium dar, wie sie trotzdem spannende Geschichten recherchiert und verkauft. Ihre Taktik: Bimedial arbeiten, kurze und längere Recherchen abwechseln und möglichst längere Geschichten mehrfach verwerten. Daneben hat die Autorin schon einige Preise gewonnen, mit deren Preisgeldern sie neue Geschichten finanzieren konnte.

Selbst bei fest angestellten Redakteuren, so ein Einwurf aus dem Publikum, würden Recherchen quasi wie »berufsbegleitendes Arbeiten« behandelt, für die die Freizeit genutzt werde. Doch es wurden auch einige Beispiele gegeben, wie Recherche im journalistischen Alltag institutionalisiert werden kann. Joachim Knuth, Chefredakteur des NDR-Hörfunks, stellte seinen Recherchepool vor. Dieses Team aus drei Redakteuren von NDR info und zwei Redakteuren von NDR 2 wurde letztes Jahr installiert. Die Redakteure sind von anderen Tätigkeiten freigestellt und recherchieren gemeinsam mit freien Kollegen größere Geschichten und setzen diese fürs Radio um. Das Polit-Magazin *Panorama* ist Partner des Pools, so dass die Arbeit bimedial verwertet werden kann.

Auch Ursula Weidenfeld sieht in Rechercheteams eine Investition in die Zukunft des eigenen Mediums. »Deshalb gibt es auch bei uns ein Projektteam von zehn Redakteuren, die für Recherchen freigestellt werden können«, meinte die stellvertretende Chefredakteurin des *Tagesspiegel*. Kleinere Zeitungen

könnten es sich jedoch meist nicht leisten, ganze Teams an Mitarbeitern für aufwändige Recherchen freizustellen. Verzichten müssten diese Zeitungen laut Michael Haller aber nicht auf solche Recherchen. »Für kleinere Zeitungen, die nicht in Konkurrenz zueinander stehen, besteht die Möglichkeit, sich zu vernetzen. Solche Kooperationsmodelle schaffen eine größere Manpower und senken die Kosten für Rechercheprojekte«, erklärte Haller.

Allerdings gibt es wenige Zeitungen, die diesen Weg gehen. Und so sind trotz guter Ansätze viele große und langwierigere Recherchen außerhalb der entsprechenden Magazine wie *Spiegel* oder *Panorama* auf das Engagement von einzelnen Journalisten zurückzuführen.

Der Autor Markus Breitscheidel meldete sich am Ende der Diskussion zu Wort und fragte das Podium, welche Redaktion denn seine 16-monatige Recherche in der Altenpflege unterstützt hätte. Die Antwort war einstimmig: keine.

Markus Breitscheidel hat stattdessen ein Buch über die grausamen Missstände in deutschen Pflegeheimen geschrieben. »Abgezockt und totgepflegt« ist der vielsagende Titel. Die Recherchen für dieses Buch stellte Breitscheidel am Samstagmorgen im ersten Erzählcafé der Tagung vor. Breitscheidel gab 1999 seinen Beruf als Manager bei einer Werkzeugfirma auf, um Undercover-Recherchen im Stil Günter Wallraffs machen zu können. Er ließ sich bei unterschiedlichen Pflege- und Altenheimen in ganz Deutschland als Pflegehilfskraft einstellen. Und was er da erlebte, ist schockierend: In deutschen Alten- und Pflegeheimen sterben Menschen, weil sich das Personal nicht um sie kümmert. Sie bekommen nicht genug zu essen und zu trinken, weil es für die wenigen Beschäftigten der Heime zu aufwändig ist, sie zu füttern. Statt sich um die Patienten zu sorgen, werden sie mit Medikamenten ruhig gestellt, damit sie nicht den engen Zeitablauf im Heim stören. Diese Fakten waren

*Buchautor Markus Breitscheidel fragte, welche Redaktion seine 16-monatige Altenpflege-Recherche unterstützt hätte. Antwort: keine.*

## VERSCHLOSSENE AUSTER FÜR MEHDORN

Informationsblockierer des Jahres 2006 ist die Deutsche Bahn AG und ihr Chef Hartmut Mehdorn. So entschied die Jury des Netzwerks Recherche und verlieh dem Konzern und ihrem Vorstandsvorsitzenden den Negativ-Preis »Verschlossene Auster«. Verdient habe sich die Deutsche Bahn diesen Preis aufgrund der Praxis, Anzeigen bei kritischer Berichterstattung zurückzuziehen, Drehgenehmigungen sehr restriktiv zu handhaben und mit ihrer eigenen dunklen Geschichte während der Nazi-Zeit nicht offen umzugehen, erklärte Sonia Mikich in der Laudatio.

Die Redaktionsleiterin der Sendung *Monitor* führte aus, dass sowohl das *ManagerMagazin* als auch *Capital* nach kritischen Artikeln über Mehdorns Führungsstil den »Anzeigenknüppel« zu spüren bekamen: Für beide Zeitschriften bedeutete das einen Verlust eines sechsstelligen Betrags. Um kritische Berichterstattung von Anfang an zu verhindern, würden bei der Deutschen Bahn Drehgenehmigungen bei heiklen Themen wie zum Beispiel der Anzeigenstornierung gleich verweigert, so Mikich.

Auch zu einem anderen Thema würden keine Interviews gegeben: Zu der Geschichte der Deutschen Bahn im Dritten Reich. Die von Serge und Beate Klarsfeld konzipierte Wanderausstellung zu der Verantwortung der Bahn für die Transporte von Millionen Menschen in die Vernichtungslager will die Deutsche Bahn nicht in ihren Bahnhöfen sehen. Lediglich im Eisenbahnmuseum in Nürnberg will sie sie zeigen, »Kritiker sagen: verstecken«, merkte Mikich an.

zwar schon vor Breitscheidels Buch bekannt und in Magazinen wie *Report Mainz* wurde darüber schon berichtet – aber niemand konnte die menschenunwürdigen Zustände bisher aus einer so nahen und persönlich aufrüttelnden Sicht schildern.

Diese persönliche Sicht ist es auch, die die Erzählcafés der NR-Jahreskonferenz so beliebt machen. Hier berichtet eine Autorin oder ein Autor eine Stunde lang über seine Recherchen. Wie schon im letzten Jahr kam die intime Atmosphäre in den Erzählcafés sowohl bei den Zuhörern als auch bei den Referenten gut an: Ingolf Gritschneder stellte die Recherchen zu Korruption beim Bau der Kölner Messe vor; Markus Grill berichtete über die Recherchen für seinen *Stern*-Bericht zu »Ratiopharm – Der Pharma Skandal« und Julia Friedrichs beschrieb, wie sie sich verdeckt bei McKinsey für einen der begehrten Beraterjobs bewarb, um beschreiben zu können, wie das Beratungsunternehmen »Eliten auswählt«.

Ein großes Thema, das sich durch viele Diskussionen zog, war die Vermischung von PR und Journalismus. So begrüßte der Springer-Vorstandsvorsitzende Mathias

Hartmut Mehdorn konnte zwar aus Termingründen nicht zur Preisverleihung kommen, äußerte sich aber in einer schriftlichen Gegenrede, die *Tagesschau*-Sprecher Marc Bator verlas. Er sieht sich fälschlicherweise als »verschlossene Auster« geehrt: Die Deutsche Bahn sei eines der meistzitierten und meisterwähnten Unternehmen der Republik. »Die Deutsche Bahn hat unter der Leitung der »Verschlossenen Auster« Mehdorn in den vergangenen zwölf Monaten international, national und regional rund 4.600 Pressemitteilungen, Themendienste und Hintergrundinformationen herausgegeben«, zählte Mehdorn auf. »Ein Unternehmen, das sich angeblich einmauert, würde ganz gewiss anders agieren.«

Netzwerk-Vorsitzender Thomas Leif entgegnete: »Allein die Masse von Presseerklärungen sagt noch nichts über die Qualität der Informationspolitik. Die Verschlossene Auster auf dem Schreibtisch des Bahnchefs soll ihn künftig täglich daran erinnern, dass auch die Medien einen Anspruch auf pünktlichen, umfassenden und unbegrenzten Informationsfluss auch bei Bahn-kritischen Themen haben.« Anders als der Preisträger des letzten Jahres, Gerhard Mayer-Vorfelder, will Hartmut Mehdorn die Auster-Skulptur tatsächlich zugestellt bekommen, allerdings für einen ganz anderen Zweck: »Die Auster wird einen Platz bei mir im Büro erhalten, damit ich jedem, der sie sieht und mich – ziemlich überrascht, wie ich vermute – danach fragt, erklären kann, wie ausgerechnet Hartmut Mehdorn zu dieser Ehre gekommen ist«, schrieb der Bahnchef. *Juliane Fliegenschmidt*

Döpfner in seiner Eingangsrede am Freitagabend den Medienkodex des Netzwerks mit seinem umstrittenen Punkt 5 (»Journalisten machen keine PR«), stellte aber gleichzeitig fest, dass der Springer-Verlag schon vor drei Jahren seinen hauseigenen Kodex aufgestellt hat. »Auch wir haben Druck von außen verspürt«, erklärte Döpfner die Entscheidung. Er fügte hinzu, dass es durchaus konkrete Versuche von Unternehmen gebe, einzelne Journalisten, aber auch die Verlage zu bedrängen, PR in Artikel unterzubringen. »Auch bei uns kann die Vermischung von PR und Journalismus passieren«, räumte Döpfner ein. »Aber der Kodex ist ein Schutzwall dagegen.«

Inwieweit dieser Wall tatsächlich funktioniert, hätte Thema der anschließenden Diskussion werden können. Hätte – weil Döpfner den wenigen Fragen zu diesem Punkt aus dem Publikum auswich und dabei von Moderator Michael Jürgs unterstützt wurde. Eine Mitarbeiterin von *Bild der Frau* machte sogar den konkreten Vorwurf, dass es bei Springer durch häufiger zu Mischung von PR und redaktionellen Texten käme. Diesen mutigen Einwand unterband

Jürgs sofort. Kritik an dem Konzern mit der immerhin größten Zeitung Deutschlands wurde jedenfalls in der Auseinandersetzung mit seinem Chef ausgeklammert.

Auch die Diskussion nach Frank A. Meyers Rede drehte sich um die Abgrenzung von Journalismus und PR. Meyer ging so weit zu sagen: »Journalisten, die in die PR gegangen sind, sind unbrauchbar für den Journalismus geworden.«

Dieses Motto sollte auch auf Politiker übertragen werden: Sie werden unbrauchbar für die Politik, wenn sie für Lobbyfirmen arbeiten. Aktuelles Beispiel hierfür ist der CDU-Fraktionsgeschäftsführer Norbert Röttgen, der neben seinem Bundestagsmandat zum Hauptgeschäftsführer des Bundesverbands der Deutschen Industrie (BDI) werden soll. Sein Fall wurde unter anderem in der Runde »Fünfte Gewalt – die Lobby, die Medien und die Macht« mit Thomas Leif (Vorsitzender des Netzwerks Recherche), Ulrich Müller (LobbyControl), Hermann Hofmann (Pro Generika e.V.) und Jürgen Hogrefe (EnBW) kontrovers diskutiert.

### »BDI vertritt keine konkreten Interessen«

Müller und Leif waren sich einig, dass der Fall Röttgen einer der ersten sei, der wirklich ins Bewusstsein gedrungen ist. »Bei Wiesheu und Schröder gab es dagegen nur kleine Wellen in der Berichterstattung«, meinte Müller. Leif fügte hinzu: »Endlich herrscht in den Medien im Fall Röttgen zumindest eine Grundstimmung der Kritik.« Eine Kritik, die die Vertreter der Lobbyseite nicht verstehen wollten. »Röttgen ist doch nur in einer repräsentativen Position beim BDI«, versuchte Hermann Hofmann, ehemals Sprecher der CSU, abzuwiegen. Der BDI sei ja ein Dachverband und vertrete nicht konkrete Interessen einer Branche, fügte er hinzu und löste damit Erheiterung im Publikum und auf dem Podium aus.

Jürgen Hogrefe verteidigte den Wechsel von der Politik in den Lobbyismus: »Dieser Crossover ist nicht illegitim. Es handelt sich dabei um einen notwendigen Wissenstransfer.« Leif widersprach ihm heftig: Das Entscheidende sei doch nicht der Wissensaustausch, sondern der Machtzugang, den die Parlamentarier in die Wirtschaft mitbrächten. »So etwas zuzulassen, ist ein Versagen des Parlaments, und daran so gut wie keine Kritik zu üben, ein Versagen der Medien.«

Die Aufgaben von Lobbyisten wurden von den beiden Seiten auf dem Podium entgegengesetzt bewertet.

Die Lobbyvertreter meinten, dass der Kontakt mit den Politikern auf Wunsch der Politiker zustande käme. »Die Politiker kommen auf uns zu. Sie brauchen das Wissen aus der Wirtschaft«, sagte Hogrefe. »Die Beamten sind damit überfordert, Gesetzesvorhaben kompetent umzusetzen.« Er sprach in diesem Zusammenhang vom »Gemeinwohl«, dem die Lobbyisten damit dienten. Doch wenn das Gemeinwohl statt in den Händen der Parlamentarier nun in denen der Interessenvertreter der Wirtschaftsverbände und Unternehmen liege, funktioniere das System des Parlamentarismus in Deutschland nicht mehr, entgegneten sowohl Leif als auch Müller. Die Lobbyisten hätten einen so guten Zugang zum Parlament, dass sie schon frühzeitig in den Gesetzgebungsprozess eingreifen könnten. Leif weiter: »Lobbyisten geht es um direkte Intervention in einer möglichst frühen Phase, es geht ihnen darum, selbst geschriebene Gesetzesvorlagen unterbringen zu können.«

Eine Kontrolle des Lobbyismus könnte nach Ansicht der Kritiker so aussehen: Ähnlich wie in den USA sollen Politiker nicht direkt aus einem politischen Amt in die Wirtschaft wechseln können, sondern erst nach einer Karenzzeit; Nebentätigkeiten von Parlamentariern sollen beschränkt und veröffentlicht werden und Kunden aller Lobbyfirmen sollen öffentlich sein, meinte Müller. Diese Art der Kontrolle ihrer Branche lehnten die Vertreter der Lobbyseite ab.

Mit fast 40 Diskussionen, Foren und Workshops war das Jahrestreffen des Netzwerks Recherche sowohl für die Macher als auch für die Teilnehmer ein Erfolg. Anders als in den Jahren zuvor hatten die Veranstaltungen bereits Freitagabend begonnen. Bis 23 Uhr diskutierten die Teilnehmer, unter ihnen auch besonders viele junge Journalisten, im aktuellen Forum zur BND-Affäre. Das Interesse, über die eigene Profession zu reden, ist also groß. Wie hatte es Frank A. Meyer gesagt? Er warnte in seiner Rede vor einer »Kaste« von Journalisten, die sich gegenseitig nichts antut, und mahnte: »Gerade angesichts der anschwellenden Medienmacht dürfen wir uns selbst kein Tabu sein.« Auf der Tagung war Medienkritik jedenfalls kein Tabu. ■

*Ob der Springer-Kodex funktioniert, hätte diskutiert werden können. Doch Moderator Michael Jürgs unterband kritische Fragen.*

*Juliane Fliegenschmidt ist freie Journalistin in Köln und Mitglied des Netzwerks Recherche.*

